

Scharlach, Matthias

Thesen zu einer Neuen Schule. Genug pädagogisches Horrorszenario

2015, 8 S.



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Scharlach, Matthias: Thesen zu einer Neuen Schule. Genug pädagogisches Horrorszenario. 2015, 8 S. -
URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-112485

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Thesen zu einer Neuen Schule

Genug pädagogisches Horrorszenario

Matthias Scharlach

Wer „macht“ Schule?

Die Schule ist eine staatliche Institution und unterliegt staatlichen Gesetzmäßigkeiten. Wenn der Souverän, das Volk, seine Abgeordneten in das Parlament gewählt hat, „machen die auch Schule“ über die Regierungseinrichtungen und deren Funktionäre.

Da kommen im Rahmen der PISA-Studie¹ „Experten“ auf die Idee zu prüfen, ob Gesamtschulen insgesamt mehr Schüler zum Lernerfolg bringen können als ein gegliedertes Schulsystem, ohne dabei die Kompetenz von Lehrern und deren Wirkung auf Unterricht und Lernerfolg zu berücksichtigen. Hat man wirklich geglaubt, man zieht einem alten Schulsystem einen neuen Mantel an und schon erwacht es zu jugendlicher Frische? Ist man tatsächlich so naiv und ist diese Naivität nicht ein Teil der gegenwärtigen Schulmisere? Das Ergebnis der daraufhin erfolgten Coactiv-Ergänzungsstudie² im Bereich des Mathematikunterrichts war: „Jene Lehrer, die nicht nur inhaltlich ihr Fach beherrschten, sondern es auch didaktisch gut vermitteln konnten, hatten Schüler, die bei Pisa besser waren.“ Damit wurde eine in unzähligen wissenschaftlichen Untersuchungen bestätigte Erkenntnis nochmals abgesichert. Man muss die Pädagogik verändern und die Pädagogik bestimmt dann auch die Form von Schulsystem!

Derzeit hat sich unsere Regierung entschlossen, das Schulsystem aus wilhelminischen Zeiten mit oder ohne „Mäntelchen“ als zeitgemäß zu interpretieren. Damit ist unser Schulsystem älter als die Erfindung des Autos. Das muss nicht schlecht sein. Nur hat sich das Auto seit seiner Erfindung enorm entwickelt und ein Porsche ist heute zum Beispiel das Spiegelbild der Fortschritte in der Autoindustrie. Schüler sind ein Spiegelbild unserer Gesellschaft und der Art und Weise des „Schule-machens“. Und die Eltern sind dabei die entscheidenden Reflektoren.

Welche Rolle spielen die Eltern?

Die Eltern sind die Haupterziehungsträger! Da führt kein Weg daran vorbei!

Als Trend zeichnet sich ab, dass so wie sich die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter öffnet, auch Elternhäuser ihre Kinder vernachlässigen oder überbehüten. Nur darf man das nicht ad hoc für alle Elternhäuser pauschalisieren. So gibt es gering Begüterte, die unter großen Anstrengungen ihre Kinder sehr gut erziehen und andere, die sie vernachlässigen und verrohen lassen.

Es gibt reich Begüterte, die sich sozial schwach verhalten und ihre Kinder verziehen und solche, die sie fordernd und fördernd auf das reale Leben vorbereiten.

¹ PISA-Konsortium Deutschland (Herausgeber): PISA 2003. Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs. 2004

² Mareike Kunter, Jürgen Baumert, Werner Blum, Uta Klusmann, Stefan Krauss, Michael Neubrand (Hrsg.): Professionelle Kompetenz von Lehrkräften. Ergebnisse des Forschungsprogramms COACTIV. Waxmann-Verlag 2011.

Wenn Betül Durmaz³ aus ihrer Erfahrung als Lehrerin ableitet: "Im Grunde sind wir machtlos. Wir müssen die Schule ohne Eltern stemmen." ist das eine verständliche, ehrliche und harte Konsequenz aus mehreren Jahren Schulalltag.

Entwicklungspsychologisch ist es aber tragisch. Wenn die Elternhäuser nicht mehr oder noch nicht dem gesellschaftlichen Bildungs- und Erziehungsideal entsprechen, sind sie dennoch da und erziehen bewusst oder unbewusst auf ihre Weise. Man muss die Elternhäuser verändern, ihnen gesellschaftliche Teilnahme und damit neue Lebensziele eröffnen sowie ihnen sich lohnende Verantwortungen übertragen. Das ist aber eine gesamtgesellschaftliche und bei weitem nicht nur eine schulische Aufgabe.

Was ist ein wirklicher Lehrer?

Ein Lehrer ist ein fachdidaktisch, psychologisch und pädagogisch kompetenter helfender Begleiter des Schülers auf seinem Weg ins Erwachsenenleben. Er hat das Feingefühl, die Seele seiner Schüler zu verstehen und sie für gesellschaftlich notwendige Verhaltens- und Leistungsansprüche zu motivieren.

Er ist kein Elternersatz! Er ist ein Vorbild für die Schüler und eine Respektsperson!

Heute gehen an nicht wenigen Schulen zuerst die sich aufopfernden Pädagogen kaputt, die mit Freude den Lehrerberuf wählten, weil sie gern mit Kindern arbeiten. Sie scheitern nicht an den Kindern, sondern an den Bedingungen und Möglichkeiten unter denen sie pädagogisch tätig sein sollen: Abgestumpfte, auch aggressive Elternhäuser; fehlende Mittel, um Bildungs- und Erziehungsfelder zu eröffnen; die „Kollegen Wissensvermittler“, die pädagogisch sinnentleert ihre Fachwissenschaft predigen; Praxis ferne Wissenschaftler, die im stillen Kämmerlein erdachte Schulmodelle an den Kindern ausprobieren und Schulpolitiker, die gar nicht wissen, was Schule eigentlich beinhalten sollte und sie als fiskalische Größe oder politischen Spielball sehen.

Wenn sich die Persönlichkeit eines Menschen mehrfach immer wieder erwiesen in ihrer Ganzheitlichkeit entwickelt, benötigt die Schule Lehrer die mit dieser Ganzheitlichkeit auch umgehen und sie fördern können. Es geht nicht darum, die Kinder voll Wissen zu stopfen, sondern ihnen zu helfen sich das zukünftig sinnvolle Wissen aneignen zu wollen und sie dabei zu unterstützen.

Und so ist ein moderner Lehrer Fach- und Erziehungswissenschaftler, Fachdidaktiker, Entwicklungs-, Sozial-, Persönlichkeits-, und Lernpsychologe, Erzieher, Sozialpädagoge und manchmal auch Sozialtherapeut.

Das ist wahrlich ein hoher beruflicher Anspruch!

Dazu gehört auch das Bewerten:

Kinder wollen lernen! Und jedes Kind ist anders. Pädagogisch führen heißt, interessante Bewährungssituationen organisieren, die Kinder dort abzuholen, wo sie sich entwicklungs- und sozialpsychologisch befinden und sie von dort her indirekt angeleitet zielführend auch einmal „machen lassen“.

Kinder wollen auch gelobt und bewertet werden. Diese Stimulierungen müssen zu positiven Ergebnissen für die Entwicklung des Kindes führen. Ein Kind verspürt Ungerechtigkeit, wenn es für eine Leistung gar nicht oder pauschal mit anderen unter Missachtung seiner Individualität „belohnt“ würde und es verspürt Genugtuung, wenn es für eine Nichtleistung oder die Vermeidung provozierten Verhaltens „belohnt“

³ Durmaz, B. In: Talk bei Beckmann: Lehrerausbildung ist eine Katastrophe. 24.08.2013, tze, t-online.de

würde. Ob man mit Noten als symbolisiertes Worturteil oder direktem Worturteil Bewertungen vornimmt, kann man diskutieren.

Aber alterstypisch angemessen bewerten muss man, sonst wird es lebensfremd!

Es sind nicht die Noten, die Bewertungen zweifelhaft werden lassen, sondern die, die diese Noten interpretiert oder nicht interpretiert vergeben oder verteilen. Mir sträuben sich auch dann die Haare, wenn bis auf ein Hundertstel „genau“ arithmetische Mittelwerte von Noten „berechnet“ werden, obwohl jeder Lehrer wissen müsste, dass es sich hier nur um verbal beschriebene Rangplätze handelt.

Dazu gehört auch Disziplin:

„Disziplin“ ist ein sehr unterschiedlich aufgefasster Begriff. Meist verwechselt man ihn mit Gehorsam oder gebraucht ihn im Prozessverständnis der „Disziplinierung“ als Methode der Entmündigung.

Gehorsam und Entmündigung haben in einer demokratischen Schule nichts zu suchen!

Vielmehr geht es hier um einen Prozess der inneren Selbstdisziplinierung, der Werteorientierung und des selbst als notwendig eingesehenen Verhaltenstrainings entlang dieser Wertekette.

Das beginnt damit, dass der Lehrer eine solche bewusste Disziplin vorlebt und seine Werte verteidigt.

Der Lehrer sollte aber auch gesellschaftliche und individuelle Werte der Schüler bewerten und in Harmonie setzen helfen.

Die Basis dafür ist die Achtung der Schüler vor dem Lehrer. Und geachtet wird man nicht, wenn man als Despot auftritt oder sich zum Kumpel der Schüler degradiert. Geachtet wird man durch Leistung, ehrliches entgegengebrachtes Verständnis und ergebnisorientiertes Engagement. Schule und Lehreresein fängt nicht beim Lehren an, sondern beim Verstehen der Schüler, um die richtigen Methoden anzuwenden.

Es geht um Vertrauen, was man sich erwerben muss! Und das ist mitunter sehr schwer bei Schülern, die selbst von ihren engsten Bezugspersonen, wie Vater und Mutter, in ihrem Vertrauen enttäuscht wurden.

Hat man dieses Vertrauen, dann wird das, was sie geben können, auch dankbar angenommen.

Man braucht keine Kuschelpädagogik, man kann auch pädagogisch wohl gesetzte Forderungen im Kontext eines gesellschaftsadäquaten Erziehungsmethodenkanons stellen, weil diese Forderungen im Makarenkoschen Verständnis als Achtung der Leistung und des Wertebewusstseins empfunden werden.

Die Entwicklung von bewusster Disziplin beim Schüler ist Bestandteil des Erziehungsprozesses.

Hier kann man sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, dass der eine oder andere Staatsbürger meint, Erziehung und ganzheitliche Entwicklung der Persönlichkeit gehören nicht an eine demokratische Schule. Man kann aufgrund der historischen Entwicklung in Deutschland dafür durchaus Gründe sehen, nur sollte man klar die ideologische Vereinnahmung einer Wissenschaft von den eigentlichen Erkenntnissen dieser Wissenschaft trennen. Erziehung ist keine kommunistische oder sozialistische Erfindung, sondern ein Jahrtausende altes pädagogisches Phänomen.

Die Frage ist wie bei jeder Wissenschaft, was tut man damit? In unserer Demokratie geht es um die selbstbewusste mündige Persönlichkeit – und das ist gut so!

Dazu gehört auch Differenzierung:

Der Lehrer steht vor seiner Klasse und hat doch 20 oder mehr verschiedene Köpfe mit unterschiedlichen Ansprüchen vor sich. Jeder Kopf denkt anders, hat unterschiedliche Erfahrungen, ist mehr oder weniger vorsichtig usw. Der methodische Anspruch, all diesen Köpfen gerecht zu werden, ist eine echte pädagogische Herausforderung. Da muss man mit den Schülern Kompromisse beraten, geeignete Lehr- und Lernformen organisieren u.a.m., um somit Möglichkeiten zu schaffen, den Eigenheiten der Schüler im Wesentlichen gerecht zu werden.

Ratlosigkeit macht sich breit, wenn es darum geht, den politischen Forderungen nach undifferenzierter Migration und Inklusion so zu entsprechen, dass alle Schüler angemessen gefördert werden können. Da kann man als Pädagoge auch nur den Kopf schütteln, wie solch eine durch keinerlei wissenschaftliche Untersuchungen abgesicherte Forderung nach massiver Migration und Inklusion überhaupt erhoben werden kann. Wieder wurde nicht aus der Sicht der Heranwachsenden gedacht!

Es ist doch unter pädagogischer Sicht gar nicht die Frage, dass man in einer Klasse keine Internationalität haben wolle oder die Interaktion mit Behinderten nicht als Teil unserer Gesellschaft für Notwendig erachtet. Im Gegenteil! Die Frage ist:

Was ist hinsichtlich der gesellschaftlich geforderten Lernziele an Migration und Inklusion in einer Klasse sinnvoll?

Kinder haben keine Probleme mit Kindern anderer Nationen und Kulturen, sie gehen auch interessiert und unbefangen auf Kinder mit Behinderungen zu. Die Achtungs- und Vorsichtszeichen werden ihnen durch vorurteilsbehaftete Elternhäuser und die wahrgenommene „öffentliche Meinung“ ins Hirn gepflanzt.

Migration macht Sinn, wenn das in den Klassenverband zu integrierende Kind die Sprache des Lehrers verstehen und in ihr sprechen kann – nicht ein Zertifikat über die Verweildauer in einem viel zu kurzen Sprachkurs vorweisen kann. Das in der Landessprache sich verständigen können ist das Allerwichtigste, denn erst dann kann das Kind, mitdenken, mit leben, sich mitteilen. Das Zweite ist die wechselseitige Akzeptanz der Kulturen in der Klasse. Nur sollte das nicht darauf hinaus laufen, dass das Land, welches den Migranten in seine Gesellschaft aufnimmt, letztlich seine eigene Kultur hinter die des Migranten stellt. Wenn ein Migrant in einem anderen Land leben möchte, hat er sich für ein Leben in dieser Kultur entschieden. Dann ist er willkommen. Das heißt nicht, dass er seine eigene Kultur privat oder im Kreis Gleichgesinnter aufgeben muss – im öffentlichen Leben gilt jedoch die Akzeptanz der Kultur des Einreiselandes. Das ist in jedem Land der Welt so!

Ein guter Pädagoge kann bei Wahrung dieser Bedingungen sehr wohl Migranten gleichberechtigt integrieren und sie als Bereicherung für die Klasse sehen. Diese Bedingungen zu sichern, ist aber nicht die Aufgabe von Schule!

Die Inklusion körperlich oder geistig behinderter Kinder sowie auch solcher mit Lernschwächen und Verhaltensstörungen ist vom Grundsatz her ein guter Gedanke. Es ist richtig, wenn Schüler sich gegenseitig akzeptieren und sich unterstützen lernen. Hierfür sollten auch geeignete Formen eines partiellen Miteinanders in den Erziehungsprozess der Schüler zur Förderung eines sozialen Miteinanders integriert werden. Gerade im Hinblick auf die damit in Zusammenhang stehenden spezifischen entwicklungs-, lernpsychologischen und pädagogischen Ansprüche an einen fördernden differenzierten Unterricht gilt es hier im Sinne aller Kinder abzuwägen,

was unter welchen Bedingungen in einem Klassenverband möglich ist und was zusätzlicher spezifischer Förderung durch Sonderpädagogen bedarf.

Einfach zu beschließen: „Wir inkludieren! Der Schwächere kann mit den Stärkeren lernen.“ ist bei weitem zu kurz gegriffen. Hier fehlt ein klares Konzept, wie man das tun sollte, was Inklusion in der Schule leisten sollte und wo falsch verstandene Inklusion den Kindern schadet!

All dem wird man nicht gerecht, wenn man den „Lehrer“ vom „Sozialpädagogen“ trennt, „Fachwissenschaftler“ auf die Schüler loslässt, die sich pädagogisch naiv brüsten, nichts mit dem „Erziehungskram“ zu tun zu haben, „Erziehungswissenschaftler“ politisch ausgerichtet wissenschaftlich hinreichend belegte Erkenntnisse aus nicht bürgerlichen Gesellschaften ignorieren oder pauschal abwerten und so manche Bildungsfürsten mit ihren Verwaltungen in den Bundesländern ihre gestrige kleinstaatliche Politik in einer heute global agierenden Welt spielen lassen.

Wie werden Lehrer ausgebildet?

Gut und schlecht! Das kommt auf die Weitsicht oder die Arroganz der jeweiligen Hochschul- und Fachbereichsleitung im Hinblick auf das Lehrstudium an. Sie können Hochschulen finden, die sehr fortschrittlich agieren und Universitäten, die das Lehrstudium als „halbwissenschaftliches fünftes Rad am Wagen“ dulden, weil es die Studentenzahl erhöht und Geld in die Kassen des Kanzlers spült.

Unter diesen Bedingungen könnte man sich folgenden GAU vorstellen:

Studenten, die ein mathematisches, naturwissenschaftliches oder wirtschaftswissenschaftliches Grundstudium nicht bestanden bzw. sich aus diesem selbst entlassen haben, widmen sich nun dem „einfacheren“ Studium 2.Klasse zum Lehramt. Sie fühlen sich dazu zwar nicht berufen, wollen eigentlich auch nichts mit Kindern zu tun haben, aber sehen den Weg in eine ihrer Ansicht nach rosarote sichere Beamtenlaufbahn mit günstigen Arbeitszeiten, Auskoppelung des Leistungsprinzips und gesicherter Rente.

Die, die mit Liebe zum Kind und aus Berufung das Lehrstudium begonnen haben, werden fern aller Bildungs- und Erziehungspraxis erst einmal fachwissenschaftlich von meist didaktisch unkundigen „Gelehrten“ mit deren Theorien auf der 3. Hyperebene philosophisch verbrämt „versorgt“. Sie sind angehalten nach dem Motto „Nicht für das Leben, sondern für das Wiedergeben der Erkenntnisse meines Professors studieren wir!“ in die Prüfungen zu gehen.

Und so werden sogenannte „Lehrer“ aus den Universitäten ins Berufsleben entsandt, die Angst vor den Schülern haben, nicht mit ihnen kommunizieren können und von Coachs aus dem Wirtschaftssektor trainiert werden müssen, wie man Konflikte löst, sich Respekt verschafft usw.

Das ist natürlich ein ironisch verzerrtes Bild der Realität! So etwas gibt es an deutschen Universitäten überhaupt nicht!?

Trotzdem es ein solches Szenario an deutschen Universitäten gar nicht zu geben scheint, findet man zunehmend mehr beherzte und engagierte Hochschullehrer, die mit klugen Ideen unter Nutzung bekannter wissenschaftlicher Erkenntnisse sehr gute Pädagogik in neuen Studienformen lehren. Genannt seien die neu eingerichteten

„Schools of Education“ innerhalb fortschrittlicher Universitäten, in denen es eine zentrale Koordination und eine eigene, hochkarätige Forschung gibt, die Betreuung der Lehrerstudenten optimiert wurde und ihnen neue Möglichkeiten der Vernetzung mit Schulen und Unternehmen eröffnet wurden.

Wenn man diesen Weg weiterdenkt und potenzielle Lehrerstudenten für das Studium nach ihren pädagogisch-psychologischen Grundfähigkeiten und ihrer gefühlten Berufung für diese Arbeitswelt ausgewählt, sie früh Einblick in den Schulalltag nehmen lässt und ihre Lehrerkompetenz im Hinblick auf die Einheit von Bildung und Erziehung entwickelt, haben wir uns ein sehenswertes Branding auf dem Weltbildungsmarkt erarbeitet.

Braucht die Wirtschaft Schule?

Natürlich braucht die Wirtschaft Schule. Es ist der entscheidende Kompetenzerzeuger! Die Frage ist, ob sie unsere derzeit bestehende Schule braucht.

Die Wirtschaft interessiert Arbeitshaltung und Leistung. Daran wird Schule „gemessen“. Und wenn das diese Gesellschaft nicht zur Kenntnis nehmen möchte, werden die Arbeitskräfte dort gesucht, wo Schule und Hochschule diese Eigenschaften hervorbringen. Und das sind dann größtenteils private Einrichtungen oder das Ausland.

Fazit

Einerseits ist auf vielen Ebenen so manches zum Teil gefährlich ungeordnet, veraltet und durch Machtgelüste verkarstet. Andererseits beginnen verantwortungsbewusste pädagogische Wissenschaftler zeitgemäße Lehrerbildung zu betreiben. Nicht scheinreative Spinnereien sind gefragt, sondern die Umsetzung auf Jahrzehnte langen Erfahrungen beruhender in wissenschaftlichen Theorien systematisierter Fakten auf unsere gegenwärtigen und zukünftigen Lebensbedingungen.

Und da werden wir es mit verstärkter Individualisierung, Liberalisierung, Emanzipation, der abnehmenden Bedeutung von Tradition, der Auflösung von Grenzen sowie der zunehmenden Mobilität in Arbeit und Freizeit, der Virtualisierung der zwischenmenschlichen Beziehungen, der Interaktion zwischen Mensch und „Umwelt“, der globalen Nutzung natürlicher Ressourcen, der Ökonomisierung vieler Lebensbereiche, dem globaler Wettbewerb u.a.m. zu tun haben.⁴

Immer aber sollte es bei Schule dabei im Wesentlichen um solche Fragen gehen:

Wie lässt sich das Erleben und Verhalten von Heranwachsenden erklären und progressiv verändern? Wie kann man das diagnostizieren? Welche Auswirkungen hat die Gegenwart anderer Menschen auf dieses Erleben und Verhalten? Wie erwerben, verarbeiten und speichern Heranwachsende Informationen?

Auf der Basis dieses Wissens stellen sich folgende Aufgaben:

Wie kann man die Eigenverantwortung und Selbstständigkeit eines jungen Menschen erhöhen?

⁴ Die zukünftige Entwicklung von Personal-, Informations- und Trainingsmanagement. Erster Zwischenbericht zur 3- Jahres Studie (2007–2009) der time4you GmbH und der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Welche Methoden des Lehrens und Lernens sind alterstypisch angemessen?
Wie entwickelt man bei den Heranwachsenden gesellschaftlich erforderliche körperliche, emotionale, charakterliche, soziale, intellektuelle und lebenspraktische Kompetenzen?

Ein Vorschlag zur Diskussion:

15 Thesen zur Schule

1. Die „Schule“ ist eine Institution zum Leben lernen. Sie kann eine Organisation, ein sozialer Verband, eine einzelne Person oder anderes Medium (meist auch alles in Kombination) sein.
2. Jede Schule steht in ihrer Wirksamkeit im gesellschaftlichen und sozialen Kontext. In Schulen „auf einsamen Inseln“ lernt man nicht das Leben, sondern das Abgekapselt-sein in einer Pseudowelt.
3. Das Ziel von Schule sollte die Entwicklung mündiger Persönlichkeiten mit Selbstverantwortung, produktivem Wertebewusstsein und Eigenantrieb sein.
4. Dieses Ziel ist nur im immanenten Wechselspiel von Bildung und Erziehung zu erreichen. Die Entwicklung von Persönlichkeiten erfolgt ganzheitlich und nicht in „Scheiben“.
5. Grundlagen der Persönlichkeitsentwicklung der Schüler sollten vor allem wissenschaftlich bewiesene und langjährig bewährte Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie, Sozialpsychologie, Lernpsychologie, Soziologie und Pädagogik sein.
6. Um Entwicklungserfolge zu verzeichnen, muss sich die Art und Weise, wie gebildet und erzogen wird, an der Alterstypik der Schüler ausrichten.
7. Bildung heißt den Aneignungsprozess von Wissen und Können (Fähigkeiten, Fertigkeiten und Gewohnheiten) alterstypisch zu unterstützen. Bildung ist vorrangig auf die Entwicklung der Leistungseigenschaften und auf das Wissen über Werte und Normen gerichtet.
8. Erziehung heißt den Aneignungsprozess von sozialem Umgang alterstypisch zu unterstützen. Erziehung ist vorrangig auf die Entwicklung der Verhaltenseigenschaften gerichtet. Der Haupterzieher sind die Eltern, erst dann die Schule, die Peer-Groups und gesellschaftliche Einflüsse.
9. Schule in modernen Industriegesellschaften sollte sich auf Leistung, den Umgang mit Forderungen, Flexibilität im Lebensprozess und das Handeln auf der Basis humanistischen Wertebewusstseins orientieren. Das bedarf einer möglichst frühzeitig beginnenden Hilfe bei der Aneignung von Berufs- und

Lebenskompetenzen und des systematischen Trainings des eigenständigen lebenslangen Lernens.

10. In einer zunehmend globalisierten Arbeits- und Lebenswelt gehört zur Schule ein weltoffener Ethik- und Religionen-(Nicht Religions-!)-Unterricht mit entsprechender interkultureller Befähigung zur Kommunikation und Kooperation.
11. Damit sich ein Mensch seiner Stärken bewusst wird, Ängste abbauen kann, Widerstände überwinden und Lebenserfahrungen sammeln lernt, bedarf es vielfältiger Bewährungssituationen in denen sich die Schüler in den Anforderungen und Inhalten beruflichen und gesellschaftlichen Lebens praktisch „ausprobieren“ können.
12. Sind solche Situationen nicht vorhanden, hat Schule sie in geeigneten Schulformen zu organisieren – und das gleichberechtigt für alle sozialen Schichten. Denkbar wäre eine Allgemeinbildende, auf vielfältige Arbeitswelten orientierende Schule (AOS).
13. Eine einheitlich funktionierende flexible Volkswirtschaft mit globaler Ausrichtung braucht ein nach einheitlichen Maßstäben funktionierendes flexibles weltoffenes Schulsystem. Das bedeutet nicht eine „gleichmachende“ Einheitsschule zu etablieren, sondern unter vergleichbaren Wertungskriterien eine der kindlichen Entwicklung entsprechende Schule vielfältiger Differenzierungsformen anzubieten.
14. Eine moderne Schule braucht fachlich, fachdidaktisch, psychologisch und pädagogisch geschulte und in praktischen Erprobungen kompetenzerfahrene Lehrer.
15. Schulpolitik sollte von fachwissenschaftlich versierten und Praxis erfahrenen Pädagogen mit politischem Engagement betrieben werden, die wissen wovon sie reden und fühlen, wie es den Heranwachsenden geht.

Matthias Scharlach besuchte das Gymnasium, schloss eine Handwerkslehre ab, diente in der Armee und absolvierte erfolgreich ein Studium zum Gymnasiallehrer. Als Lehrer und lang jähriger Lehrerbildner widmete er sich der Erziehung Heranwachsender. Er begleitete Projekte für gestrauchelte Jugendliche und chronische Schulschwänzer, denen durch geeignete pädagogische Einflussnahme die Chancen für Schulabschlüsse sowie Ausbildungs- und Berufseinstiege eröffnet wurden. Heute gibt er seine Erfahrungen sowie sein Wissen und Können an in- und ausländische Pädagogen weiter, um sie mit solidem methodischem „Handwerkszeug“ für die Bildung und Erziehung von Menschen verschiedenen Alters auszustatten.